

PRESSESTIMMEN

SPANNUNGEN IN DER UKRAINE

deVolkskrant

„Muskelspiele“ Mit dem großen russischen Truppenaufbau nahe der ukrainischen Grenze und auf der 2014 annektierten Krim, der Eskalation von Gefechten in der Ostukraine und einer zunehmenden Zahl von ukrainischen Opfern lässt Russlands Präsident Wladimir Putin die Muskeln spielen. Seine möglichen Ziele: Einschüchterung und Schwächung des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, dem eigenen Land demonstrieren, dass er nicht der senile „Opa im Bunker“ ist, als den der russische Oppositionspolitiker Alexej Nawalny ihn darstellt, und dem Westen einmal mehr zu zeigen, wie machtlos er angesichts einer solchen Demonstration der Stärke ist.

Selenskyj will eine Annäherung der Ukraine an die NATO. Für Berlin und Paris dürfte dies genauso inakzeptabel sein wie früher. Aber andere Instrumente bleiben ungenutzt.

de Volkskrant, Amsterdam

KALENDERBLATT



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

13. April

1741: Gründung der ersten Kriegsakademie der Welt, der „Royal Military Academy“ in Woolwich bei London.

1986: Als erstes Oberhaupt der katholischen Kirche besucht Papst Johannes Paul II. ein jüdisches Gotteshaus, die Hauptsynagoge Roms.

2011: ÖVP-Chef Josef Pröll zieht sich nach seinem Lungeninfarkt aus der Politik zurück und übernimmt die Leitung des zu Raiffeisen gehörenden Mischkonzerns Leipnik-Lundenburger.

Geburtstag: Samuel Beckett, irischer Dramatiker (1906-1989)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 18 und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Laschet – Söder 1:0

Karikatur: Mayerhofer

MENSCHEN

HIDEKI MATSUYAMA

Japans Golf-Pionier

VON DOMINIK FEISCHL

Das altehrwürdige Golf-Masters in Augusta hat schon viele besondere Geschichten geschrieben. So nun auch jene von Hideki Matsuyama, der seit Sonntag der erste Japaner ist, der ein Major gewann und damit auch ins legendäre grüne Sieger-Jackett schlüpfen durfte.

Der 29-Jährige hatte mit seinem Sieg in Japan einen Freudentaumel ausgelöst. Im Land des Olympia-Ausrichters 2021, wo auch im Golf Medaillen vergeben werden, waren viele am Montag früh aufgestanden, um vor dem Fernseher die finale Runde ihres Landsmanns in den USA mitzuerleben.

Von den zwei Millionen Dollar Preisgeld kann nun nicht nur Shota Hayafuji, der treue Caddie Matsuyamas, fürstlich entlohnt werden. Auch sein Dolmetsch hatte nach dem bisher größten Triumph einiges an Arbeit. Zu mehr als einem „Thank you“ reichte es in der Siegerrede Matsuyamas auf Englisch nämlich nicht. Um dann später auf Japanisch hinzuzufügen: „Hoffentlich bin ich ein Pionier und viele andere aus meinem Land folgen mir“, sagte der 29-Jährige.

Wortkarg gab sich der Japaner bisher auch, was sein Privatleben betrifft. Dass er Frau und Tochter hat, wurde erst kürzlich bekannt. „Mich hat ja auch niemand gefragt“, war die einfache Erklärung Matsuyamas. So einfach kommt der neue Golf-Star in Zukunft wohl nicht mehr davon.

Schon mit vier Jahren nahm ihn sein Vater auf den Golfplatz mit. Der etwas extravagante Schwung mit der kurzen Pause dazwischen ist ihm bis heute geblieben. Als sein Land 2011



29-Jähriger gewann das Masters in Augusta. (APA)

von einem folgenschweren Tsunami heimgesucht wurde, war Matsuyama gerade auf Trainingslager in Australien. Bei der Rückkehr fand er seine schulische Ausbildungsstätte, die Tohoku-Fukushi-Universität in Sendai, völlig verwüstet vor. Im selben Jahr gelang ihm dann jedoch im Golf der große Durchbruch: Beim Masters in Augusta wurde der Asien-Pazifik-Champion als bester Amateur ausgezeichnet. 2017 belegte er bei den US Open den zweiten Platz. Nun folgte mit dem Augusta-Coup die vorläufige Krönung.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON CLEMENS SCHUHMANN



Das Pendel schlägt in Richtung Laschet aus

Und plötzlich ist Dynamik drinnen: Am Sonntag erklärten CDU-Vorsitzender Armin Laschet und – erstmals auch – CSU-Chef Markus Söder klar und deutlich, dass sie Kanzlerkandidaten der Union für die Bundestagswahl am 26. September werden möchten. In den darauffolgenden Stunden wurden viele Smartphone-Akkus geleert, es gab schließlich enormen Abstimmungsbedarf. Und im Laufe des gestrigen Tages schlug das Pendel eindeutig in Laschets Richtung aus.

Die CDU, die als größere der beiden konservativen Schwesterparteien das erste Zugriffsrecht hat, schlug gleich einmal zwei Pflöcke ein: Präsidium und erweiterter Parteivorstand



Die CDU hat das erste Zugriffsrecht auf den Kanzlerkandidaten

sprachen sich einhellig für Laschet als Kanzlerkandidaten aus. Alles andere wäre auch eine Überraschung gewesen. Hätte sich die CDU gegen ihren Chef positioniert, wäre dieser politisch

auch schon wieder erledigt gewesen.

Allerdings waren die CDU-Granden so klug, keinen formellen Beschluss zu fassen, ins Spiel gebracht wurde vielmehr das wunderbare Wort „Meinungsbild“. So wurde die CSU nicht vor den Kopf gestoßen. Nun muss nur noch der bayerische Ministerpräsident verzichten – was jedenfalls einen hohen Preis für die CDU haben wird. Es sollte nur rasch passieren. Böse Zungen behaupten ja bereits, Söder werde ohnehin ganz bewusst zurückstecken, lasse Laschet die Wahl im Herbst verlieren und laufe sich dann bereits für die Bundestagswahl 2025 warm. Dieses Gerücht ist allerdings eher als Beruhigungsspiel für angefressene CSU-ler gedacht, denn wer kann angesichts von Corona und unzähliger anderer Unwägbarkeiten derzeit seriös vorhersagen, was in zwei Wochen, drei Monaten oder gar in vier Jahren sein wird?

Zu beneiden ist der Kanzlerkandidat der Union jedenfalls nicht, denn vor ihm liegen extrem harte fünfeneinhalb Monate. Die Coronapandemie, das Impf-Schneckenrennen, miserable Umfrage- und Beliebtheitswerte, die Maskenaffäre, die Erosion des Parteiensystems, die Bund-Länder-Differenzen und heftiger medialer Gegenwind („Hauptling Wirdsonix“ auf dem dieswöchigen „Spiegel“-Cover) sind nur einige Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Dazu kommt erschwerend, dass die Fußstapfen, die Angela Merkel nach 16 Jahren als Kanzlerin hinterlässt, riesig sind.

✉ c.schuhmann@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA

Mann, oh MAN!

Soll sich der Staat am MAN-Standort in Steyr beteiligen? Das ist weder die entscheidende Frage, noch wäre es die beste Antwort für den Standort, wenn es denn zu einer Staatsbeteiligung käme. Ein staatlicher Zuschuss von Eigenkapital ergibt überhaupt nur Sinn, wenn damit das eigentliche betriebswirtschaftliche Problem gelöst wird.

Doch im konkreten Fall geht es weder darum, einen hohen Verlust abzudecken, sodass das Unternehmen danach normal weiterarbeiten kann, noch geht es darum, hohe Anfangsinvestitionen zu stemmen. Vielmehr ist der fortlaufende

Betrieb sicherzustellen, und zwar rentabel und langfristig. Die Erträge müssen nachhaltig höher sein als die Lohn- und Produktionskosten. Es geht also nicht um Kapital, sondern um Erträge und Kosten.

Auch der Staat als Besitzer hätte die gleichen betriebswirtschaftlichen Probleme wie MAN, müsste aber zusätzlich noch neue langfristige Abnehmer für die Produkte finden.

Selbst wenn staatliches Kapital käme, blieben die Fragen, was am Standort produziert werden soll, für wen und zu welchen Kosten. Diese Fragen können nur unter-

nehmerische Konzepte beantworten, welche die Chance haben, sich am Markt durchzusetzen. Der Staat kann das nicht.

Wenn ein solches Konzept vorliegt, das Kapital dafür aber fehlen sollte, könnte eine Staatsbeteiligung angedacht werden – doch wenn das Konzept erfolgversprechend ist, dann wird sich Kapital gerade in der aktuellen Zeit des billigen Geldes ziemlich sicher finden lassen. Sonst ist das Konzept wohl das Problem.

Staatliche Unterstützung für ein erfolgversprechendes unternehmerisches Konzept gehört zu einer modernen Standortpolitik, wie

dies auch alle anderen Top-Standorte in Europa zeigen. Allerdings gibt es sinnvollere Instrumente für staatliche Unterstützung als die Staatsbeteiligung.

Diejenigen, die jetzt eine Staatsbeteiligung fordern, behalten hoffentlich ihren unterstützerischen Elan, sollte es bald um Steuerbegünstigungen für zukünftige Investitionen in Steyr gehen. Das wäre für den Steuerzahler billiger und weniger riskant als eine Kapitalbeteiligung.

Schlussendlich zeigt das MAN-Beispiel, wie zentral es ist, Investoren kontinuierlich von der Stärke des Standortes zu überzeugen, so-

dass man idealerweise genau in solchen Situationen leicht neue Investoren ansprechen kann.

Staatliche Beteiligung ist dafür kein gutes Signal – staatliche Förderung neuer Investoren aber schon. Klassenkämpferische Töne helfen dabei nicht, neue Investoren anzulocken.

Es wäre sinnvoller, Kompetenz und Leistungsbereitschaft in den Vordergrund zu stellen – davon haben die Steyrer auch sehr viel zu bieten.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Linzer Johannes Kepler Universität.